

ROMANA EXTRA

Grenzenlose Romantik

CORA
Verlag

7/22



Liebeszauber in Amalfi

Verbotene Küsse für die Prinzessin

Der süße Duft der Sehnsucht

Romantische Stunden in deinen Armen

4
Romane

*Anne Taylor, Melissa James, Rebecca
Winters, Becky Wicks*

ROMANA EXTRA BAND 122

IMPRESSUM

ROMANA EXTRA erscheint in der Verlagsgruppe HarperCollins Deutschland GmbH, Hamburg

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Katja Berger, Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christina Seeger
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe ROMANA EXTRA, Band 122 07/2022

© 2022 by Verlagsgruppe HarperCollins Deutschland GmbH, Hamburg
für Anne Taylor: „Liebeszauber in Amalfi“

© 2009 by Lisa Chaplin
Originaltitel: „His Princess in the Making“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Dorothea Ghasemi

© 2021 by Becky Wicks
Originaltitel: „Falling Again for the Animal Whisperer“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Gisela Blum

© 2015 by Rebecca Winters
Originaltitel: „Taming the French Tycoon“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Elke Schuller-Wannagat
Deutsche Erstausgabe 2016 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg,
in der Reihe JULIA EXTRA, Band 412
Erste Neuauflage in der Reihe ROMANA EXTRA, Band 122 2022

Abbildungen: Cultura Creative RF / Alamy Stock Foto, Jennifer Sanerkin / Getty Images, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 07/2022 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783751508186

Alle Rechte, einschließlich des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/coraverlag).

ANNE TAYLOR

Liebeszauber in Amalfi

Davide d'Oriza ist fassungslos: Die junge Carolyn sieht seiner verstorbenen Frau zum Verwechseln ähnlich! Er schwankt zwischen Schmerz und Verlangen. Will er wirklich noch einmal sein Herz riskieren?

MELISSA JAMES

Verbotene Küsse für die Prinzessin

Toby weiß, dass Lia für ihn tabu ist. Sie ist eine Prinzessin und er ein einfacher Feuerwehrmann. Nur ein einziges Mal will er sie küssen, um ihr zu zeigen, wie sehr er sie liebt! Dann muss er gehen ...

REBECCA WINTERS

Der süße Duft der Sehnsucht

Jasmin ist erleichtert: Luc Charriere hilft ihr, das großelterliche Parfümhaus zu retten! Doch sie darf Lucs Charme nicht erliegen – denn jenseits des Ozeans erwartet sie eine alte Pflicht ...

BECKY WICKS

Romantische Stunden in deinen Armen

Sie wieder im Arm zu halten, raubt Cole Crawford fast den Atem. Seine Gefühle für die reizende Jodie sind so stark wie damals. Aber sie darf nie erfahren, warum er ihr vor zwölf Jahren den Laufpass gab!

Anne Taylor

Liebeszauber in Amalfi

1. KAPITEL

„Bist du wirklich sicher, dass du das tun willst, Davide? Ich weiß, dass die Erinnerungen immer noch schmerzlich für dich sind, auch wenn Cinzias Tod schon zwei Jahre her ist.“

Davide spürte die Hand seiner Schwägerin auf seiner und zuckte unwillkürlich zurück. Es kostete ihn Überwindung, seine Augen von dem Anblick loszureißen, der sich ihm von der Terrasse seines Palazzos bot. Es war eine sternenklare Nacht, und er konnte beinahe die gesamte Amalfiküste überblicken, von Salerno bis Sorrent. Unter ihm breitete sich der Ort Amalfi wie ein dunkler Teppich aus, in den zahllose funkelnde Diamanten eingewebt waren. Das Meer schimmerte silbrig im matten Mondlicht, und weit im Westen war Capri als blinkender Punkt in der Finsternis zu erkennen.

Die Luft war erfüllt von dem süßen Duft der Bougainvilleen. Doch alles, was Davide vor seinem inneren Auge sehen konnte, war das Gesicht von Cinzia. Ihr langes blondes Haar, das ovale, ebenmäßige Gesicht mit den strahlend blauen Augen. In seinen Ohren dröhnte das Kreischen von Autobremsen, die bis zum Anschlag durchgetreten wurden ...

Abrupt drehte er sich zu Amelie um. Nach dem gemeinsamen Abendessen, zu dem er sie eingeladen hatte, waren sie auf die Terrasse hinausgeschlendert, um die warme Nachtluft zu genießen. Es war ein entspannter Abend gewesen – bis Amelie das Gespräch auf die geplante Versteigerung gebracht hatte.

„Ich trage mich schon lange mit dem Gedanken, Cinzias Besitztümer irgendeinem sinnvollen Zweck zuzuführen“, erwiderte er gepresst. Immer noch fiel es ihm schwer, den Namen seiner verstorbenen Frau auszusprechen. „Das Geld der Auktion soll einer guten Sache zukommen. Ich möchte in Cinzias Namen eine Stiftung gründen, die Familien in Not unterstützt. Den Cinzia-d’Oriza-Fonds. Das wäre auch in Cinzias Sinn gewesen!“

Wäre es das wirklich? fragte er sich insgeheim. Wenn er versuchte, zu ergründen, wer oder wie Cinzia gewesen war, stieß er in seinen Gedanken an eine Wand, die sich zwischen ihn und seine verstorbene Frau geschoben hatte. Die Erinnerung an sie war merkwürdig verschwommen, fern und unergründlich. Alles, was ihm geblieben war, war dieses brennende Gefühl der Sehnsucht. Nach ihrem Lachen, ihrem Duft, ihrem Körper ...

„Natürlich, das verstehe ich. Wenn ich dir irgendwie behilflich sein kann, Davide ... du weißt, dass ich immer für dich da bin. Cinzia hätte das gewollt ...“ Amelie sah ihn eindringlich an. Auch wenn ihre Augen denselben Blauton wie die ihrer Schwester hatten, ihr Haar nur eine Spur dunkler war – sie war nicht Cinzia. Und so sehr sie sich auch bemühte, sie würde niemals ihren Platz in seinem Herzen einnehmen können. Würde das jemals irgendeiner Frau gelingen?

Davide bemühte sich um ein freundliches Lächeln. „Ich bin dir wirklich sehr dankbar für deine Unterstützung, Amelie. Dass du in diesen zwei Jahren an meiner Seite warst, hat mir sehr geholfen. Ich weiß nicht, was ich ohne dich gemacht hätte.“

„Das war ich meiner Schwester schuldig. Ich kann es immer noch nicht fassen, dass sie nicht mehr unter uns ist. Dieser sinnlose Tod ...“ Amelie schluckte schwer. „Sie hat uns alle verzweifelt zurückgelassen. Cinzia und ich, wir

waren so eng verbunden ... es gab keine Geheimnisse zwischen uns. Und jetzt ...“ Hilflös hob sie die Schultern in ihrem eleganten nachtblauen Cocktailkleid. „Plötzlich habe ich das Gefühl, als hätte ich niemanden mehr auf der Welt.“

„Du wirst immer ein Teil meiner Familie bleiben, darauf kannst du dich verlassen“, beteuerte Davide, aber er wusste selbst, wie hohl seine Worte klangen. Natürlich war ihm bewusst, was Amelie von ihm hören wollte. Dass er sie liebte. Dass er sein Leben mit ihr teilen wollte. *Aber sie ist nicht Cinzia*. Seine Gefühle ihr gegenüber waren rein freundschaftlich.

Wieder griff Amelie nach seiner Hand und drückte sie. „Danke, Davide. Du kannst dir nicht vorstellen, wie viel mir das bedeutet. Schließlich war Cinzia meine geliebte Schwester. Wir haben unser Leben lang aufeinander aufgepasst, füreinander gesorgt ... Du weißt ja, dass unser Vater sein Vermögen durch Börsenspekulationen verloren hat. Seitdem er und unsere Mutter verarmt in Brasilien leben, ist unser Verhältnis nicht das Beste. Von ihnen habe ich nichts zu erwarten. Deshalb ...“

„Wenn du Geld brauchst ...“

„Oh, nein, nein“, unterbrach sie ihn hastig. „Darum geht es nicht. Ich bin nur so daran gewöhnt, für jemanden da zu sein ... Ich komme mir irgendwie unnütz vor seit Cinzias Tod!“

Sie sah ihn mit einem koketten Ausdruck in ihren blauen Augen an. Davide holte tief Luft. Natürlich war er dankbar für alles, was sie getan hatte. Das Begräbnis zu organisieren, die Aussagen der Polizei gegenüber zu machen ... Er war sich nicht sicher, ob er allein dazu imstande gewesen wäre. Zu tief war sein Schmerz gewesen, zu groß die Vorwürfe, die er sich gemacht hatte ... und immer noch machte.

Trotzdem fühlte er sich in Amelies Gegenwart merkwürdig eingeeengt, als stünde er mit dem Rücken an einer unüberwindlichen Mauer.

„Ich kann gerne mit einigen meiner Bekannten reden, die vielleicht eine Anstellung für dich hätten ...“

„Nein, wirklich, Davide, ich komme zurecht“, beeilte Amelie sich, ihm zu versichern. „Ich freue mich nur, hier zu sein. In diesem wundervollen Palazzo, den Cinzia so geliebt hat. Du weißt doch, wie sehr sie an allem hier hing.“

Amelie machte eine weitschweifige Handbewegung zu dem Raum hinter ihnen, den Grünen Salon, in dem sie ihr Abendessen eingenommen hatten. Das Zimmer war in Meergrün gehalten, mit kostbaren Seidentapeten an den Wänden, Art-déco-Möbeln und goldenen Leuchtern. Seine Haushälterin Marta war gerade dabei, das Geschirr abzuräumen.

Amelie richtete den Blick wieder auf Davide, und sie fuhr fort: „Aber sie hätte nicht gewollt, dass du ewig um sie trauerst. Du sollst glücklich sein. Das war ihr einziger Wunsch!“

Seine Miene verdüsterte sich. „Aber ich konnte sie nicht glücklich machen“, erklärte er bitter.

„Du darfst dir keine Vorwürfe machen! Dieser Streit ... ich weiß nicht, was da in sie gefahren ist. Cinzia wollte doch immer nur ... dich!“

„Ein d’Oriza ist nicht fähig, die Frau an seiner Seite zu halten“, murmelte Davide mit finsterem Blick.

„Nein, das darfst du nicht denken“, beteuerte Amelie. Sie schob ihre Hand unter seinen Arm und zog ihn von der Terrasse zurück in den Salon. Auf dem Tisch standen noch ihre Weingläser. Sie erhob ihres zu einem Toast. „Ich trinke auf uns. Und auf die Zukunft! Wir müssen nach vorne schauen. Lass uns einen Pakt schließen: Mit dem heutigen Abend beginnt ein neuer Abschnitt unseres Lebens! Ein

neuer Abschnitt, in dem wir wieder Glück und Liebe finden werden, Davide. Da bin ich ganz sicher!“

Er stieß mit ihr an. „Ein neues Leben“, murmelte er, wie zu sich selbst. Doch ein Leben ohne Cinzia konnte er sich einfach nicht vorstellen.

2. KAPITEL

„Samthandschuhe, Ms. Whitmore!“, bekräftigte Mr. Carringham zum wiederholten Male. Am Telefon klang seine Stimme noch penibler, als sie es sonst schon war. „Diese italienischen Adligen wollen mit Samthandschuhen angefasst werden. Immerhin will der Conte d’Oriza einen Tizian zur Auktion einbringen, vergessen Sie das nicht. Eine solche Gelegenheit erhält man nicht alle Tage. Also vermeiden Sie bitte alles, was den Grafen in irgendeiner Weise irritieren könnte.“

„Natürlich, Mr. Carringham“, versicherte Carolyn ihrem Arbeitgeber. Eine Strähne ihres blonden Haares hatte sich aus dem Chignon gelöst und war ihr ins Gesicht gefallen. Mit einer erschöpften Geste strich sie die Haare wieder zurück.

Sie war seit sechs Uhr früh auf den Beinen. In Heathrow hatte sie zwei Stunden auf ihren Flug nach Neapel gewartet, der aus unerfindlichen Gründen verspätet war. Nach der Zwischenlandung in Rom hatte sie weitere anderthalb Stunden in einem überfüllten Flieger gesessen, und jetzt suchte sie verzweifelt ein Taxi. Es war brütend heiß in Neapel, und ihr sorgfältig aufgebrachtes Make-up löste sich bei diesen Temperaturen langsam, aber sicher auf. Sie wollte eigentlich nichts anderes tun, als sich irgendwo hinzusetzen, die Beine auszustrecken und einen kühlen Drink zu genießen. Aber daran war im Moment nicht zu denken. Sie musste sehen, dass sie irgendwie nach Amalfi kam.

Sie winkte einen Taxifahrer herbei und zeigte dem Mann den Zettel mit der Adresse, die sie von ihrem Chef

bekommen hatte. Ihr Italienisch, das sie in der Schule gelernt hatte, war nicht perfekt, aber es reichte aus, um sich verständlich zu machen. Das war einer der Gründe, warum Mr. Carringham sie für diesen Auftrag ausgewählt hatte. Das und die Tatsache, dass sie in den letzten beiden Jahren, seit sie im Auktionshaus angefangen hatte, hundertfünfzig Prozent Einsatz gezeigt hatte. Die sich jetzt hoffentlich bezahlt machen würden. „Der Palazzo d’Oriza in Amalfi. Wie weit ist das? Wie lange?“

Der Mann wiegte abschätzend den Kopf. „Eine Stunde. Anderthalb. Bitte, Signorina, steigen Sie ein. Ich bringe Sie sicher dorthin. Kein Problem!“

Er schob ihren Koffer auf den Rücksitz seines alten Mercedes und öffnete die Beifahrertür für sie. Seufzend ließ Carolyn sich auf den Ledersitz gleiten. Möglicherweise war sie gerade im Begriff, sich von der Mafia entführen zu lassen, aber sie war zu erschöpft, um ernsthaft besorgt zu sein. Sollten sie sie ihretwegen entführen, solange sie dabei nur sitzen konnte.

„Du bist zu gut zu ihr!“, stellte Marta mit missbilligendem Ton fest. Sie stand mit verschränkten Armen vor Davides Schreibtisch, wie üblich vollständig in Schwarz gekleidet und das Kinn kampflustig vorgereckt.

Davide hob den Blick von seiner Arbeit und sah sie erstaunt an. „Was meinst du damit? Zu wem bin ich zu gut?“

„Zu Amelie. Du weißt, dass sie versucht, dich einzufangen. Sie ist kalt und berechnend. Wenn du weiterhin zulässt, dass sie dich umgarnt, wird es ihr irgendwann gelingen, verlass dich darauf!“

Das Lächeln auf seinen Lippen erstarb. „Das wird es nicht. Ich habe nicht vor, mich jemals wieder an eine Frau zu binden. Nicht nach allem, was passiert ist. Nicht, nachdem ich Cinzia verloren habe.“

„Unsinn!“, rief Marta streng. „Nur weil Amelie nicht die Richtige ist, heißt das nicht, dass du keine andere Frau ansehen sollst. Du bist noch jung. Gerade einmal fünfunddreißig. Ich habe dich nicht großgezogen, damit du dein Leben wegwirfst und dich in diesem Mausoleum vergräbst. Du hast Besseres verdient als das.“

„Cinzia ...“

„Vergiss Cinzia!“, herrschte sie ihn an. „Cinzia war anmaßend, arrogant und selbstsüchtig. Sie hat dich nur deines Geldes wegen geheiratet, und das weißt du!“

Davide stand abrupt von seinem Schreibtisch auf. Wie konnte Marta es wagen ... „Es steht dir nicht zu, so über meine Frau zu reden!“

„Es steht mir zu“, widersprach Marta trotzig. „Ich habe mich um dich gekümmert, seit du auf der Welt bist. Ich war es, die deine ersten Windeln gewechselt hat. Du bist nachts zu mir ins Bett gekrochen, nachdem deine Mutter ...“ Sie machte eine wegwerfende Handbewegung. „Ich werde nie verstehen, wie eine Mutter ihr Kind zurücklassen kann, aber damit will ich jetzt nicht anfangen. Es geht mir um dich. Hör endlich auf, Trübsal zu blasen. Geh nach draußen, triff dich mit deinen Freunden, verlieb dich! Dafür ist das Leben da!“

„Nicht für mich. Egal, was du über Cinzia denken magst, ich habe sie geliebt. Mehr, als ich mir jemals vorstellen konnte. Aber ich habe sie mit meiner Eifersucht und meinem Kontrollzwang vertrieben. Ich habe sie in den Tod getrieben!“

Davide atmete heftig. Die Erinnerung an jenen verhängnisvollen Tag wurde wieder lebendig. Cinzias Stimme hallte in seinem Kopf wider: *„Du erdrückst mich! Du nimmst mir die Luft zu atmen! Ich will dich nie wiedersehen!“* Jedes einzelne dieser Worte grub sich wie ein spitzer Dolch in sein Herz.

„Es war ein Unfall! Sie ist gefahren wie eine Wahnsinnige, Gott weiß, warum. Sie kannte die Straße, die zum Palazzo hinaufführt, wusste, wie steil und gewunden sie ist. Und sie war nie eine besonders gute Autofahrerin.“

„Ich will nichts mehr davon hören!“, bekräftigte Davide noch einmal. Niemand konnte ihm die Schuld abnehmen, die er auf sich geladen hatte. Er musste damit leben, bis ans Ende seiner Tage. Verbittert fügte er hinzu: „Es ist der Fluch. Der Fluch der Familie d’Oriza! Er hat meinen Großvater getroffen, meinen Vater und jetzt auch mich.“

„Was für ein Quatsch!“, rief die grauhaarige Italienerin. „Deine Großmutter ist an einer Infektion im Kindbett gestorben. Es gab damals weit und breit kein Krankenhaus. Bis der Arzt endlich kam, war es zu spät. Und deine Mutter hat es vorgezogen, ihr Leben mit einem mittellosen Maler auf Korfu zu teilen. Sie war immer schon wankelmütig. Vielleicht war sie auch einfach zu jung für eine Ehe. Ich weiß es nicht. Es sollte nicht sein. Aber es ist kein Fluch.“

„Drei Generationen der d’Oriza haben ihre Ehefrauen verloren“, erinnerte Davide sie. „Für mich ist das so etwas wie ein Fluch.“

„Es ist Schicksal. Und vielleicht besser so. Sieh deinen Vater an. Er ist glücklich geworden, trotz allem. Manchmal braucht es eben einen zweiten Anlauf!“

„Du weißt, dass ich auch darüber nicht reden will“, stellte Davide kühl fest. Sein Vater war ein Kapitel für sich. Ein Conte, der in einer kleinen Mietwohnung mit dem ehemaligen Kindermädchen seines Sohnes zusammenlebte, in wilder Ehe ...

„Warum? Weil er das tut, was ihn glücklich macht, anstatt sich in sinnlosem Kummer zu ertränken so wie du?“

„Ich führe dieses Haus!“, herrschte Davide sie an. „Ich kümmere mich um alles, halte den Besitz zusammen. Zumindest kann mir niemand den Vorwurf machen,

davongelaufen zu sein.“ Er funkelte Marta ärgerlich an. Auch wenn er sie sein ganzes Leben lang kannte und wie eine Mutter liebte, gingen sie Familienangelegenheiten nichts an. Es war seine Sache, wie er sein Leben führte.

Marta zuckte gleichmütig mit den Schultern. „Und was hast du davon? Aber ich vergesse ... das ist nicht meine Angelegenheit. Ich bin ja nur eine Angestellte ...“

Impulsiv trat Davide hinter seinem Schreibtisch hervor und zog sie in seine Arme. „Das bist du nicht. Du bist alles, was ich noch habe, das weißt du doch! Aber ich muss allein mit Cinzias Verlust fertigwerden, sieh es doch ein!“

Sie tätschelte liebevoll seine Wange, als wäre er wieder der kleine Junge, der in der Küche auf ihrem Schoß saß und die Schüssel mit dem Kuchenteig leerschleckte. Eine Welle der Zärtlichkeit für seine *piccola mamma*, seine kleine Mama, wie er sie immer genannt hatte, erfüllte Davide.

„Ich weiß ja, mein Junge. Ich weiß ja“, erklärte Marta sanft. „Aber ich mache mir Sorgen um dich. Ich möchte dich in guten Händen wissen, wenn ich ...“

„Du wirst noch viele Jahre für mich sorgen können“, versicherte Davide ihr. „Ich verlasse mich darauf!“

Ein schmerzhafter Druck presste seinen Brustkorb zusammen. Das brennende Gefühl des Verlusts begleitete ihn schon sein ganzes Leben lang. Wenn er auch noch Marta verlor, hatte er niemanden mehr. Nachdenklich blickte er um sich. Dann würde der Palazzo d’Oriza nur noch ein Ort der Erinnerung sein, gefüllt mit den Gespenstern der Vergangenheit.

Es kam Carolyn vor, als würde sie in eine fremde Welt eintauchen. Neapel war erfüllt von Gestank, Lärm und Gedränge. Alle Bewohner der Stadt schienen sich in den Straßen aufzuhalten, Autos hupten, Motorroller schlängelten

sich mit halsbrecherischen Manövern zwischen den anderen Fahrzeugen hindurch.

Als sie das Stadtzentrum hinter sich ließen, konnte sie in der Ferne den Vesuv erkennen. Wie ein mächtiger Kegel erhob sich der Vulkan aus der Ebene, sein Gipfel lag in einer weißen Wolkenbank verborgen. Der Vesuv war immer noch aktiv. Sein letzter Ausbruch ereignete sich 1944, und es wurde befürchtet, dass neuerliche Eruptionen in der nahen Zukunft durchaus möglich waren. Carolyn erschauerte bei dem Anblick. Der Ausdruck „Tanz auf dem Vulkan“ kam ihr in den Sinn. Wie mochte es wohl sein, im Schatten einer solchen Bedrohung zu leben? Kam vielleicht daher die sprichwörtliche neapolitanische Lebensfreude? Das Glück, allen Widrigkeiten zum Trotz am Leben zu sein?

Sie wusste selbst nicht, warum ihr bei diesem Gedanken Andrew einfiel. Ihr Ex. Vielleicht, weil auch sie versuchte, allen Widrigkeiten zum Trotz glücklich zu sein? Weil sie nicht aufgab, egal, wie schmerzhaft es sein mochte?

Sie nickte. Genau so war es. Sie gab nicht auf. Sie durfte nicht aufgeben, schließlich trug sie eine Verantwortung ihren Schwestern gegenüber.

Annabelle und Samantha waren alles, was sie noch hatte. Sie waren ihre Stütze und ihre Aufmunterung, so wie sie es umgekehrt für die beiden war. Seit dem Tod ihrer Eltern vor fünf Jahren gaben die Schwestern gegenseitig aufeinander acht. Sie hatten Annabelle bei der Betreuung ihrer kleinen Tochter Mia unterstützt, sie hatten dafür gesorgt, dass das Nesthäkchen Sam eine Tourismus-Ausbildung absolvierte und sich jetzt im Hotel ihrer Tante in Südfrankreich ihre ersten Sporen verdiente. Carolyn seufzte. Nein, Aufgeben war keine Option!

Ganz im Gegenteil ... Sie war fest entschlossen, diesen Auftrag zu Mr. Carringhams vollster Zufriedenheit zu erledigen. Womöglich winkte ihr dann sogar eine

Beförderung. Sie wollte Karriere machen und beweisen, dass es keinen Adelstitel brauchte, um Ansehen in der Kunstwelt zu genießen. Dass auch ein Mädchen aus dem Londoner East End etwas aus sich machen konnte. Ohne es zu merken, verkrampfte Carolyn die Finger um ihre Handtasche. Noch immer saß der Schmerz tief, brannte die Demütigung heiß wie Feuer in ihrem Herzen.

Wenn sie wieder zu Hause war, würde sie dafür sorgen, dass Andrew seine Entscheidung bereute. Er sollte sich bis an sein Lebensende an das East-End-Mädchen erinnern!

Das Taxi fuhr auf der Autobahn in südlicher Richtung. Zu ihrer Linken begleitete sie weiterhin der Vesuvkegel, zu ihrer Rechten breitete sich der Golf von Neapel aus. Die Abhänge des Vesuvs waren üppig grün. Wie Carolyn aus ihrem Reiseführer wusste, begünstigte der fruchtbare vulkanische Boden in Verbindung mit dem feuchten, mediterranen Klima insbesondere den Weinanbau. Terrassenförmig angelegte Weingärten zogen sich bis in schwindelnde Höhen.

„Was wollen Sie denn im Palazzo d’Oriza?“, fragte der Taxifahrer neugierig, während sie die Ebene hinter sich ließen und sich auf einer gewundenen Straße die Berge hinaufschlängelten. „Sind Sie eine Freundin des Conte?“

„Oh nein, nein!“, entgegnete Carolyn schnell. Auch wenn ihr das Italienische allmählich leichter über die Lippen kam, suchte sie immer noch nach den passenden Worten. „Ich soll dort – arbeiten. Der Conte will einige Stücke aus seinem Besitz versteigern lassen. Eine Auktion, verstehen Sie? Ich komme aus London, um den Verkauf vorzubereiten.“

„Ah, eine Auktion! Es gibt sehr wertvolle Dinge im Palazzo“, erklärte der Taxifahrer. Er bemühte sich, in einfachen Sätzen zu sprechen, wohl, um sie nicht zu überfordern. „Meine Nichte ist dort angestellt. Sie ist Zimmermädchen beim Conte!“

Carolyn nickte interessiert. „Oh ja, es befinden sich viele Kunstschatze im Besitz des Grafen d’Oriza. Sein Palazzo ist weithin berühmt.“

„Trotzdem ...“ Der Taxifahrer schüttelte den Kopf. „Geld macht nicht glücklich. Sie haben von der Frau des Conte gehört?“

„Sie starb bei einem Autounfall, soviel ich weiß.“

„Schrecklich“, bestätigte der Italiener und vollführte mit der Hand eine schnelle Abwärtsbewegung in der Luft. „Sie ist gestürzt – direkt die Klippen hinunter!“

„Das muss sehr schlimm für den Grafen gewesen sein“, sagte sie betroffen.

„*Molto dolore!* Großer Schmerz!“, versicherte der Taxifahrer mit dramatischer Stimme. „Seitdem ist er – nicht mehr fröhlich.“

„Ja, das kann ich verstehen“, murmelte Carolyn. Sie wusste, was es bedeutete, einen geliebten Menschen zu verlieren. Sei es durch einen Unfall, so wie ihre Eltern, oder aus anderen Gründen. Sie konnte den Schmerz des Conte nachempfinden. Das Schicksal konnte grausam sein, wenn es wollte. Diese Erfahrung hatte sie nur zu gut in Erinnerung. Sie brannte immer noch in ihrem Herzen wie ein schwelendes Feuer, das sich einfach nicht löschen ließ.

„Wie weit ist es noch bis Amalfi?“, fragte sie. Die Landschaft, die draußen an ihnen vorbeizog, veränderte sich langsam. Die üppigen Laubwälder, durch die sie gefahren waren, machten kargen Felsen Platz. Dazwischen wuchsen einzelne Pinien und Zypressen. Die Luft, die durch das halbgeöffnete Wagenfenster hereinwehte, duftete nach Rosmarin.

„Nicht mehr weit. Eine Viertelstunde!“

Der Wagen fuhr um eine Kurve, und vor Carolyn breitete sich erneut das Meer aus. Tiefblau wie ein samtiger Teppich

erstreckte es sich bis zum Horizont. Der Taxifahrer deutete in die diesige Ferne. „Da – Amalfi!“

Er wies nach unten, wo ein pittoresker Ort sich an die ringsum aufragenden Klippen schmiegte. Gelb- und weißgetünchte Häuser waren entlang des Steilhangs in die graue Felsenküste eingelassen worden, und über den Dächern erhob sich die runde Kuppel des Doms. Die Nachmittagssonne tauchte die Szene in ein warmes, goldenes Licht.

Carolyn spürte ein merkwürdiges Beben in der Brust. So, als wäre sie endlich nach Hause gekommen. Was Unsinn war, da sie noch nie zuvor in ihrem Leben in Amalfi gewesen war. Trotzdem konnte sie sich der Anziehung der kleinen Stadt nicht entziehen. „Wie wunderschön“, hauchte sie.

Der Ort wirkte wie verzaubert. Als würde er aus einer anderen Zeit stammen und würde in Wahrheit nicht von Menschen, sondern von Feen und Elfen bewohnt. Was für alberne Gedanken, schalt sie sich selbst. Wie kam sie nur darauf? Für gewöhnlich neigte sie nicht zu übertriebener Romantik.

„Und da oben – der Palazzo d’Oriza!“

Ihr Blick folgte dem ausgestreckten Arm des Taxifahrers. Auf der Spitze der Klippe, die Amalfi überragte, erhob sich ein schneeweißes Märchenschloss. Wie ihre Recherchen ergeben hatten, stammte der Palazzo aus dem frühen 18. Jahrhundert. Er war quaderförmig angelegt, mit einer breiten Terrasse, die sich an der Schmalseite des Gebäudes weit bis zum Rand der Klippe erstreckte.

Unwillkürlich hielt Carolyn bei dem Anblick die Luft an. Der Palast war atemberaubend. Und erst der Ausblick, der sich einem dort oben bieten musste ...

„Lebt der Conte allein dort?“, fragte Carolyn neugierig.

„Oh ja. Ganz allein. Nur mit einer Haushälterin. Und den Zimmermädchen. Und dem Gärtner. Und dem Chauffeur.“

Sie schmunzelte. Ganz allein schien der Graf dann doch nicht zu sein.

Der Wagen fuhr durch den Ort, vorbei am Hafen, wo ein schneeweißes Ausflugsschiff vor Anker lag, und an dem imposanten Dom aus dem 10. Jahrhundert mit seiner einzigartigen farbigen Mosaikfassade. Erneut ging es bergauf, auf engen Serpentin, die von vereinzelt knorrigen Zypressen beschattet wurden. War es im Tal drückend heiß gewesen, so wurde die Luft, die durch das geöffnete Fenster hereinwehte, allmählich kühler und noch würzig.

Carolyn musste an den Unfall der Gräfin denken. Auf dieser steilen, kurvigen Straße konnte man leicht die Kontrolle über sein Fahrzeug verlieren. Sie schauderte bei dem Gedanken. Was für ein schrecklicher Tod!

Nach weiteren zehn Minuten kam der Palazzo in Sicht. Die Fassade, die mit kostbarem Marmor verkleidet war, strahlte hell im Sonnenschein. Kleine Türme erhoben sich an den Ecken des Gebäudes, während die gesamte Breite mit kunstvoll gearbeiteten Rundbogenfenstern ausgestattet war. Davor erstreckte sich ein Balkon mit reichverzierten Säulen. Nachdem sie das Tor passiert hatten, hielt das Taxi im Hof vor der imposanten Eingangstür.

Carolyn griff nach der Tasche mit ihren Arbeitsunterlagen und stieg aus. Sie bezahlte den Fahrer, nahm ihren Koffer entgegen und ging zur Tür. Sorgfältig strich sie ihr graues Kostüm glatt und straffte den Rücken, bevor sie klingelte. Es dauerte eine Weile, bis aus dem Inneren des Palazzos Schritte zu hören waren, die sich näherten. Eine schwarz gekleidete, etwa sechzigjährige Frau mit streng zurückgekämmtem grauem Haar öffnete.

„Buona sera“, sagte Carolyn. „Mein Name ist Carolyn Whitmore. Ich komme vom Auktionshaus Carringham’s in London.“

Sie war sich nicht sicher, ob die Frau von ihrer Ankunft wusste, doch mit der Reaktion, die sie auf ihre Worte erhielt, hatte Carolyn nicht gerechnet. Die Frau schlug die Hände vors Gesicht, bekreuzigte sich und rief: „Heilige Madonna! Steh uns bei!“

3. KAPITEL

Irritiert blickte Davide von seiner Arbeit auf, als er die aufgebrachte Stimme seiner Haushälterin in der Eingangshalle hörte. Einen Augenblick später wurde die Tür aufgerissen, und Marta stürmte in sein Büro – wild gestikulierend und völlig außer Atem.

„Heilige Madonna! Davide! Sieh nur! Sieh nur!“

Sie deutete hinter sich. Eine schlanke junge Frau in einem grauen Kostüm betrat sein Büro. Davide hatte sich halb aus seinem Sessel erhoben – und erstarrte. Das war ... Cinzia! Das blonde Haar ... das ebenmäßige, ovale Gesicht mit der schmalen, geraden Nase ... die tiefblauen Augen, die ihn eindringlich musterten ...

Er keuchte. Unmöglich! Vor ihm stand Cinzia! Die Liebe seines Lebens! Eine Welle der Erregung erfasste ihn und raubte ihm fast den Atem.

Wie konnte das sein? Sie war tot. Und doch ... die Ähnlichkeit war frappierend. Nicht nur das Gesicht der jungen Frau glich ihrem, auch ihre Haltung, der Gang ... alles erinnerte an Cinzia. Ihre Lippen verzogen sich zu einem Lächeln ... und es war, als würde Cinzia ihn anlächeln ... ein letztes Mal.

„Conte d’Oriza?“ Zögernd streckte die Frau ihm ihre Hand entgegen. Sie wirkte verwirrt, was angesichts dieses merkwürdigen Empfangs nicht verwunderlich war. „Mein Name ist Carolyn Whitmore. Ich komme vom Auktionshaus Carringham’s. Mein Eintreffen wurde Ihnen angekündigt ... hoffe ich zumindest. Falls ich ungelegen komme ...“

Davide riss sich zusammen. Er musste diese Gedanken aus seinem Kopf verbannen. Ms. Whitmore musste ihn für verrückt halten. „Durchaus nicht, Ms. Whitmore. Durchaus nicht. Bitte entschuldigen Sie, wenn wir ... es ist nur ...“

Er wusste nicht, wie er sein Verhalten und das seiner Haushälterin erklären sollte. Also entschied er sich, es einfach zu übergehen. Wer sollte schon verstehen, was gerade in ihm vorging?

Mit festem Griff umfasste er Carolyns Hand, die sich warm und weich in seiner anfühlte. „Willkommen in Amalfi, Ms. Whitmore! Ich hoffe, Sie hatten eine angenehme Reise?“

Ihr Lächeln gewann an Sicherheit. Es ließ ihr Gesicht auf wunderbare Weise aufleuchten. „Die hatte ich, vielen Dank. Ich war noch nie zuvor in Italien und bin ganz überwältigt von den vielen neuen Eindrücken.“

Ihre Stimme klang hell und melodisch, während die von Cinzia dunkel und tief gewesen war. Hier zumindest gab es Unterschiede. Davide erinnerte sich auch an diesen gelangweilten Ausdruck in Cinzias Augen, mit dem sie alles und jeden bedacht hatte. Carolyn Whitmore betrachtete ihn mit neugierigem Interesse.

Obwohl sie sich Mühe gab, gelassen zu wirken, konnte er ihre Anspannung spüren. Es war ihr mit Sicherheit wichtig, einen guten ersten Eindruck zu hinterlassen. Nun, sie hatte ja keine Ahnung, was für einen Eindruck sie bereits gemacht hatte!

„Das freut mich. Ich hoffe, dass Sie während Ihres Aufenthaltes noch mehr von unserer zauberhaften Gegend zu sehen bekommen. Die Amalfiküste hat einiges zu bieten.“

„Das wäre schön!“ Sie räusperte sich, als sie sich offenbar daran erinnerte, dass sie nicht zum Vergnügen hier war. „Aber natürlich möchte ich mich in erster Linie meiner

Arbeit widmen. Ich freue mich schon sehr auf meine Aufgabe.“

„Mr. Carringham muss große Stücke auf Sie halten, wenn er Sie mit diesem Auftrag betraut hat. Ich bin beeindruckt.“

„Ich werde mich bemühen, seine Erwartungen – und natürlich die Ihren – zu erfüllen“, erwiderte Carolyn förmlich. Sie schien sich nun wieder unter Kontrolle zu haben. Die ursprüngliche Unsicherheit war verflogen, sie wirkte kühl und kompetent. Trotzdem glaubte Davide, ein verborgenes Feuer in ihr zu spüren, das ihn beinahe körperlich wärmte. Die Begeisterung, mit der sie von Italien gesprochen hatte, verriet sie.

Er konnte seinen Blick kaum von ihr abwenden. Ihre Ähnlichkeit mit Cinzia machte ihn immer noch sprachlos.

„Sie müssen erschöpft sein“, meinte er. Tatsächlich waren die Anzeichen von Müdigkeit in ihrer Miene nicht zu übersehen. Kein Wunder! Sie war bestimmt seit Stunden auf den Beinen. Soweit er wusste, gab es keinen Direktflug von London nach Neapel. Vermutlich war sie in Rom umgestiegen. Und dann die Fahrt von Neapel nach Amalfi, bei dieser Hitze ...

„Ein bisschen“, gab sie zu. „Es ist sehr heiß hier im Vergleich zu London. Als ich heute ins Flugzeug gestiegen bin, hat es geregnet.“

„Marta wird Ihnen Ihr Zimmer zeigen.“ Davide deutete auf seine Haushälterin, die immer noch händeringend neben ihnen stand und Carolyn aus großen, ungläubigen Augen anstarrte. „Sie ist die gute Seele des Palazzos.“

„Bitte, Signorina.“ Marta ging voraus zur Tür, und Carolyn folgte ihr. Davide beobachtete ihren sanft wiegenden Gang. Sie besaß eine perfekte Figur, genau wie Cinzia.

Langsam ließ er sich wieder in seinen Sessel sinken.

Was für ein Zeichen wollte das Schicksal ihm mit der Ankunft dieser Frau schicken? Der Schmerz, den er über

Cinzias Verlust spürte, wurde bei Carolyns Anblick erneut übermächtig. Doch er verspürte auch ein verzehrendes Verlangen, das er lange für immer verloren geglaubt hatte.

Verzweifelt schloss er die Augen. Wie sollte er Carolyn Whitmore gegenübertreten, wenn jedes Zusammentreffen aufs Neue die Erinnerung an Cinzia heraufbeschwor?

Carolyn wusste nicht so recht, was sie tun oder sagen sollte. Mit einer solchen Begrüßung hatte sie nicht gerechnet. Der Graf schien erstaunt – ja, geradezu bestürzt über ihr Eintreffen gewesen zu sein. Aber Mr. Carringham hatte ihr Kommen doch angekündigt und alle Einzelheiten ihres Auftrages mit ihm besprochen. Konnte es sein, dass der Conte es sich anders überlegt hatte und die Auktion nun doch nicht mehr wollte?

Carolyn straffte ihre Schultern. Nun, das musste er mit Mr. Carringham klären. Über diese Dinge war sie nicht informiert. Aber sie hoffte inständig, dass dem nicht so war. Schließlich konnte dieser Auftrag einen großen Karriereschritt für sie bedeuten. Sollte sie ihn wieder verlieren, wäre das sicher kein Renommee für ihre Position bei Carringham's. Auch wenn sie nicht das Geringste mit dem Sinneswandel des Grafen zu tun hatte, würde Mr. Carringham den Rückzieher vielleicht ihr anlasten.

„Ich fürchte, der Conte d'Oriza hat mich nicht erwartet“, wandte sie sich an die schwarzgekleidete Haushälterin, die neben ihr herging und sie immer noch mit großen Augen musterte.

„Oh doch, er hat Sie erwartet“, versicherte die ihr. „Aber er hat nicht *Sie* erwartet!“

Carolyn blinzelte irritiert. Was sollte das nun wieder heißen? Dann fiel ihr die italienische Mentalität ein. War der Graf es vielleicht gewohnt, nur mit Männern zu verhandeln? Allerdings erschien er ihr nicht alt genug, um noch ein

derart patriarchalisches Weltbild zu haben. Tatsächlich war der Conte wesentlich jünger, als sie gedacht hatte. Und wesentlich ... attraktiver ...

„Ich verstehe nicht ... was meinen Sie damit?“

Sie beeilte sich, mit Marta Schritt zu halten, die zügig auf die breite Treppe zumarschierte, die in das obere Stockwerk führte. Die große Eingangshalle, die sie durchquerten, war mit rosafarbenem Marmor ausgekleidet, schlanke Säulen stützten die Galerie, die rundherumführte. Im Vorübergehen erhaschte Carolyn kurze Blicke auf Gemälde, Bronzestatuen und kostbare Porzellanvasen, die die Halle füllten.

Marta blieb am Fuß der Treppe unvermittelt stehen und deutete nach oben. „Das meine ich!“, sagte sie.

Carolyn folgte mit dem Blick ihrem ausgestreckten Finger. Die Treppe teilte sich auf einem breiten Absatz und führte rechts und links weiter ins Obergeschoss. Auf dem Absatz hing ein überdimensionales Portrait einer Frau. Sie trug ein fließendes smaragdgrünes Abendkleid und lehnte elegant auf einem goldbezogenen Diwan. Hinter ihr öffnete sich eine breite Flügeltür aus Glas zum Meer hinaus.

Fassungslos starrte Carolyn auf das Bild.

Diese Frau ... war sie!

Aber ... wie war das möglich? Sie war nie in ihrem Leben gemalt worden, schon gar nicht in einer solchen Pose. Und wie kam das Gemälde in den Palazzo eines italienischen Conte? Unwillkürlich trat sie einen Schritt zurück.

„Wer ... ist das?“

„Die Contessa“, stellte Marta fest. „Die verstorbene Frau des Conte.“

Carolyn atmete tief ein. Jetzt begriff sie. Und jetzt wurde ihr auch klar, was diese eigenartige Begrüßung zu bedeuten hatte. Natürlich musste es für den Grafen ein Schock sein, plötzlich dem Ebenbild seiner Gattin gegenüberzustehen. Sie konnte selbst kaum fassen, wie ähnlich sie der Frau auf

dem Portrait sah. Es war unglaublich. Sie schüttelte den Kopf.

„Ich verstehe. Es ist einfach ...“

„Ein Wunder“, bekräftigte Marta. „Ein Wunder der heiligen Madonna! Sie hat Sie hierhergeführt!“

„Das denke ich nicht. Es ist einfach ein unglaublicher Zufall.“

Aber Marta bestand darauf. „Es ist ein Wunder!“

„Wann ist die Contessa verstorben?“, fragte Carolyn beklommen. Sie hatte das Gefühl, als würde die Frau auf dem Bild sie geradewegs ansehen, vorwurfsvoll, wie es ihr erschien. So als wäre sie ein Eindringling und versuchte, einen Platz einzunehmen, der ihr nicht zustand. Unwillig schüttelte Carolyn erneut den Kopf, um diese Gedanken zu vertreiben. Warum fiel ihr so etwas ausgerechnet jetzt ein? Sie hatte gehofft, diese Zweifel in England zurückgelassen zu haben ...

„Vor zwei Jahren“, beantwortete die Haushälterin ihre Frage. „Seitdem ist der Conte ein gebrochener Mann.“

„Das kann ich mir vorstellen“, hauchte Carolyn, immer noch fasziniert von dem Bild. „Was für eine wunderschöne Frau!“

Ihr wurde bewusst, dass sie damit eigentlich auch sich selbst beschrieb, obwohl sie sich nie für wunderschön gehalten hatte. Aber die Frau auf dem Portrait besaß eine außergewöhnliche Ausstrahlung, die jeden Betrachter sofort in den Bann zog.

So eine Ausstrahlung habe ich nie besessen, dachte Carolyn bitter.

„Schönheit ist nicht alles“, erwiderte Marta nüchtern. „Es braucht mehr, um ein wundervoller Mensch zu sein.“

Carolyn warf ihr einen erstaunten Blick zu. Sprach sie der Gräfin diese Eigenschaften etwa ab?

Marta stieg entschlossen die Treppe hinauf. „Bitte, kommen Sie! Emilia!“, rief sie laut.

Am Stiegenabsatz tauchte ein Hausmädchen in einem schwarzen Kleid und einer gestärkten weißen Schürze auf.

„Bring das Gepäck der Signorina ins Rosenzimmer. Beeil dich!“

Das Mädchen knickte artig und eilte zum Eingang, wo Carolyn ihren Koffer abgestellt hatte. Währenddessen folgte sie Marta einen langen Gang entlang, der mit eleganten seidenen Tapeten ausgekleidet war, bis zu einer Tür auf der rechten Seite. Marta öffnete sie und ließ Carolyn den Vortritt in einen atemberaubend schönen Raum. Er wurde nicht umsonst das Rosenzimmer genannt. Die edlen Blumen waren überall verewigt: auf der Tapete, den Bezügen der eleganten Sitzgruppe vor dem Fenster und den Vasen, die über den ganzen Raum verteilt und mit echten, duftenden Rosen gefüllt waren.

Carolyn war überwältigt. Sie liebte Rosen! In diesem Zimmer konnte man sich wahrhaftig wie eine Prinzessin fühlen. Staunend schaute sie sich um. „Was für ein herrlicher Raum!“, entfuhr es ihr.

„Die Contessa hat ihn eingerichtet. Rosen waren ihre Lieblingsblumen“, erklärte Marta.

Sofort fühlte Carolyn sich ernüchtert. Der Schatten der Gräfin schien in diesem Palazzo allgegenwärtig zu sein. Sie seufzte. Es würde nicht einfach werden, in den nächsten Wochen in dieser Atmosphäre zu arbeiten, ohne sich klein und unbedeutend vorzukommen. Wenn die heilige Madonna sie tatsächlich hierhergeführt hatte, war ihr nicht ganz klar, wozu. Um ihr erneut vor Augen zu führen, wo ihr Platz war? Als ob sie das nicht wüsste!

Mit schmerzlicher Heftigkeit vermisste sie plötzlich ihre Schwestern. Hoffentlich ging es den beiden gut. Sie waren das letzte Stück Heimat, das sie noch hatte. Doch selbst das

schien sich in alle Winde zu verteilen. Annabelle war in London, Samantha in Südfrankreich. Nichts schien mehr so zu sein, wie es gewesen war ...

Angespannt saß Davide am Kopfende des langen Esstisches aus blankpoliertem Nussbaumholz und wartete auf seinen Gast. Marta hatte für Ms. Whitmore zu seiner Rechten gedeckt. Es wäre wohl etwas albern gewesen, sie an das andere Ende der Tafel zu verbannen. Einen Augenblick lang hatte er sogar erwogen, im Grünen Salon zu dinieren, so wie er es am Vorabend mit Amelie getan hatte, aber der Raum erschien ihm ein wenig zu intim.

Noch immer wusste er nicht, wie er sich Ms. Whitmore gegenüber verhalten sollte. Sie konnte schließlich nichts dafür, dass sie Cinzia wie aus dem Gesicht geschnitten war. Auch wenn er sich nicht erklären konnte, wie so etwas überhaupt möglich war. Handelte es sich einfach um eine Laune der Natur? Allerdings weckte die Ähnlichkeit in ihm Erinnerungen, die aufwühlend und schmerzlich zugleich waren. Wie sollte er ...

Höflich erhob er sich, als Carolyn das Speisezimmer betrat. Sie trug ein schlichtes blaues Kleid, das elegant ihre schlanke Figur umschmeichelte. Ihre Haare fielen in weichen goldenen Wellen auf ihre Schultern. Sie sah Cinzia so ähnlich ... und doch entdeckte er nun einige Unterschiede. Carolyn hielt sich sehr gerade und aufrecht, ihre Haltung wirkte fast militärisch. Sie erinnerte ihn an einen General, der in die Schlacht marschierte. Ihr schmales Gesicht zeigte einen angespannten Ausdruck, aber auf ihren Lippen lag ein warmes Lächeln.

„*Buona sera*, Signorina Whitmore“, begrüßte Davide sie. „Ich hoffe, Sie sind schon ein wenig heimisch geworden im Palazzo d’Oriza?“